

schaftliche und soziale Abhängigkeit auf Dauer für beide Landesteile fatale Auswirkungen hat. Aus diesem Grund bin ich deshalb auch überzeugt, daß eine rasche Trennung nicht nur Flandern, sondern auch Wallonien zugute kommen wird. Betrachten Sie nur die Auflösung der Tschechoslowakei vor knapp 20 Jahren: Damals mußte die Slowakei nach der Trennung vom großen Bruder Tschechien auf eigene Beine kommen, was, wie wir wissen, auch gelungen ist, wie die Wirtschaftsdaten der Slowakei bestätigen. Warum sollten wir also davon ausgehen, daß die Wallonen als einziges Volk Nordwesteuropas nicht in der Lage wären, sich selbst zu versorgen? Es gibt inzwischen übrigens auch maßgebliche Stimmen in Wallonien, die dafür plädieren.

Weshalb ist es für die Flamen als vergleichsweise kleines Volk so wichtig, einen eigenen Staat zu haben? Geht es vielleicht um die Gleichberechtigung mit anderen Völkern?

Dewinter: An sich wäre die Gleichberechtigung ein guter Grund, aber es geht um viel mehr: Wie ich bereits gesagt habe, geht es an erster Stelle darum, daß wir unser eigenes Geld für unser eigenes Volk verwenden können, anstatt es dauernd in das wallonische Faß ohne Boden werfen zu müssen. Darüber hinaus geht es aber auch um das Recht unseres Volkes, seiner eigenen Angelegenheiten in aller Freiheit selbst zu regeln, selbst über seine Zukunft zu bestimmen und Herr im eigenen Hause zu sein. Und natürlich geht es auch um einen bestimmten Stolz, und zwar um den Stolz auf das eigene Land und auf die eigene Identität, die jedem Volk gewährleistet sein soll.

Quer durch Europa – neben Flandern auch in Schottland oder dem Baskenland – gibt es Unabhängigkeitsbewegungen. Wann wird die endgültige Landkarte Europas gezeichnet sein?

Dewinter: Einige Völker in Europa, wie beispielsweise die Schotten und die Katalanen, sind schon ziemlich nah am Ziel. Andere Völker haben hingegen noch einen längeren Weg zu gehen. Und bei einigen, etwa den Elsässern, scheinen die Folgen des Zweiten Weltkriegs alle Hoffnung

und den Glauben an das Selbstbestimmungsrecht endgültig vernichtet zu haben. Aber in der Geschichte der Völker gibt es den Begriff „endgültig“ eigentlich nicht. Daher ist es nicht undenkbar, daß es, wenn es uns Flamen oder den Schotten oder den Katalanen gelingt, die Unabhängigkeit zu erlangen, dies in ganz Europa einen Schneeballeffekt auslösen könnte.

Dann könnte sich alles – wie beim Fall der Berliner Mauer, der lange Zeit völlig undenkbar erschienen ist – viel schneller und viel überraschender ändern, als wir uns das heute vorstellen können.



Schotten: Sollen 2014 über die Unabhängigkeit von England abstimmen

Ist es nicht ein Widerspruch, daß auf der einen Seite die Europäische Union immer zentralistischer wird, aber auf der anderen Seite europäische Völker wie die Flamen nach nationaler Selbstbestimmung streben?

Dewinter: Wir wollen als Flandern ein selbständiges Mitgliedsland der Europäischen Union sein. Aber das heißt nicht, daß wir der undemokratischen und tadelsüchtigen EU, so wie sie heute besteht, kritiklos zustimmen. Schließlich wollen wir nicht unsere belgische Schwiegermutter durch eine europäische Schwiegermutter ersetzen.

Das Europa, von dem wir träumen, ist eine nach außen starke Allianz, die aber gleichzeitig im Inneren ihren Mitgliedstaaten und -völkern die größtmögliche Freiheit läßt, damit

sie ihre inneren Angelegenheiten selbst bestimmen und vor allem ihre eigene Identität bewahren können. Aber um in dieser Debatte eine Stimme zu haben, müssen wir eben ein selbständiges Mitgliedsland der Europäischen Union sein. Denn heute sind wir nur als „Belgien“ vertreten und dieser Staat vertritt die Interessen der Flamen nicht.

Bietet die EU den europäischen Völkern eigentlich noch genügend Möglichkeiten, sich frei zu entfalten oder wird sie – wenn sie sich weiter in Richtung Bundesstaat entwickelt – wie einst die Vielvölkerstaaten Jugoslawien oder Sowjetunion zerfallen?

Dewinter: Diese Gefahr besteht. Denn die EU ist heute ein Moloch, der sich immer weiter von den europäischen Bürgern entfernt, sich in Elfenbeintürme zurückzieht und sich so weit es geht jeder demokratischen Kontrolle entzieht.

Eine zu Absolutismus neigende Beamtenbürokratie zieht immer mehr Macht an sich und drängt den Mitgliedstaaten immer mehr Verpflichtungen auf, die ihnen die Luft zum Atmen nehmen – dieses Rezept hat alle Zutaten zum sicherem Zerfall in sich.

Europa kann aber nur überleben, wenn es seinen Mitgliedstaaten und den europäischen Völkern erlaubt, ihre eigene Identität und Kultur uneingeschränkt zu leben.

Das Gespräch führte Bernhard Tomaschitz.